

Wie kommt der Habitus in die Literatur?

Theoretische Fundierung – methodologische Überlegungen – empirische Beispiele

Von Maja Suderland

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu forderte immer wieder von der Soziologie ein, dass sie „eine Soziologie der Perzeption der sozialen Welt umfassen [muss], das heißt eine Soziologie der Konstruktion der unterschiedlichen *Weltsichten*, die selbst zur Konstruktion dieser Welt beitragen.“¹ Diese Weltsichten der sozialen Akteure unterscheiden sich in Abhängigkeit von deren unterschiedlichen Positionen im sozialen Raum, d. h. sie entsprechen jeweils den objektiven Unterschieden des Sozialraumes und finden ihren Niederschlag auf allen Ebenen sozialen Handelns und Lebensstils.²

Mit den vorliegenden Ausführungen möchte ich dieser Aufforderung Bourdieus nachkommen und den Versuch unternehmen, eine Rekonstruktion der „Perzeption der sozialen Welt“ an Hand einer *literarischen Habitusanalyse* durchzuführen und damit einen kleinen Teil zur Soziologie der Konstruktion von „Weltsichten“ beizusteuern. Die hierbei verwendeten literarischen Beispiele stammen allerdings nicht aus ‚beliebiger‘ Literatur, sondern aus so genannter *Holocaustliteratur*, die sich entweder *autobiografisch* oder aber auf autobiografischer Basis *fiktional* mit den Erfahrungen während eines Extremfalls des Sozialen befasst. Daher gibt uns diese Literatur nicht über die Weltsichten ‚gewöhnlicher‘ Akteure Aufschluss, sondern über solche, von denen wir zumeist annehmen, dass wir sie wegen der besonders extremen Umstände in den Konzentrationslagern gemeinhin gar nicht als ‚Handelnde‘ im eigentlichen Sinne betrachten können. Mit meiner Analyse soll daher nicht allein dem Bourdieuschen Habituskonzept Plausibilität nachgewiesen und ein Plädoyer für die Methode der literarischen Habitusanalyse gehalten werden, sondern zugleich den KZ-Häftlingen, deren Äußerungen hierbei analysiert werden und mit deren „Perzeption der sozialen Welt“ ich mich befasse, ihr Status als soziale Subjekte und Akteure – und damit ihre Menschenwürde – zurückgegeben werden.

-
- 1 Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und symbolische Macht. In: P. B.: Rede und Antwort. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. (= edition suhrkamp. 1547.) S. 135–154, hier S. 143.
 - 2 Zum theoretischen Konzept des sozialen Raums in der Soziologie Pierre Bourdieus siehe Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Achim Russer. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 658.); Pierre Bourdieu: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998. (= edition suhrkamp. 1985.); Maja Suderland: Sozialer Raum. In: Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Herausgegeben von Boike Rehbein und Gerhard Fröhlich. Stuttgart: Metzler 2009, S. 219–225.



Im Folgenden werde ich nach einigen einführenden theoretischen und methodologischen Überlegungen (1.) anhand zwei ausgewählter empirischer Beispiele aus der Holocaustliteratur eine literarische Habitusanalyse vorstellen und zeigen, in wie weit eine solche Analyse tatsächlich Aufschluss über die „Weltsichten“ sozialer Akteure geben kann und zu deren Rekonstruktion beiträgt (2.). Einige abschließende Überlegungen sollen das Ergebnis zusammenfassen und zur weiteren Diskussion anregen (3.).

1.

Mit dem Werk Pierre Bourdieus verfügen wir über soziologisch-theoretische Konstrukte, die es ermöglichen, Individuum und Gesellschaft zusammenzudenken, und dabei gleichzeitig versuchen, dies in handhabbare Konzepte umzusetzen. Dabei verschwinden keineswegs die gesellschaftlichen Strukturen aus der Analyse, vielmehr bleiben sie als Objektivitäten bestehen. Sie finden jedoch ihren individuellen Wiederhall in den Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata der sozialen Akteure.³ Vorlieben, Neigungen und Anschauungen, die unter den objektiven Bedingungen der jeweiligen sozialen Position eines Individuums in der Gesellschaft angeeignet wurden, sind einverleibt – inkorporiert –, sodass sie als *Habitus* auch jenseits von Bewusstsein das Verhalten, Denken und Empfinden der Akteure prägen. Personen, die unter ähnlichen sozialen Bedingungen leben, haben folglich ähnliche Sichtweisen auf die Welt; sie fühlen sich in ihren Vorlieben, Neigungen und Anschauungen wahlverwandt und einander zugehörig und finden darin schließlich ihre soziale Identität.

Schlüssel zur Ermittlung dieser Sichtweisen sind also die *Habitus*, die „Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien“⁴ der Akteure, die als ‚einverlebte Gesellschaft‘ Ursache dafür sind, dass die soziale Realität gewissermaßen zweimal existiert: nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Akteure, wie Bourdieu in Anlehnung an Pascal beschreibt.⁵

Wenn wir Bourdieu also ernst nehmen, bedeutet das, dass es keinen ‚habitusfreien‘ Raum gibt – nirgendwo! – und dass alles, was von Menschen gemacht, gedacht und empfunden wird, Spuren eines Habitus trägt. Da die *Habitus* auf so vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht werden, lassen sie sich auch auf sehr unterschiedliche Weise ermitteln. In der Regel bietet sich eine Kombination mehrerer Methoden der empirischen Sozialforschung an, um der Komplexität der *Habitus* gerecht zu werden: Beobachtung, verschiedene Interviewformen, Erhebung sozialstatistischer Daten über Einkommen und Beruf und so weiter, Konsumstudien ebenso wie die

3 Vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, S. 173.

4 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 22.

5 Vgl. Pierre Bourdieu und Loïc J. D. Wacquant: *Reflexive Anthropologie*. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1793.) S. 161.

Anfertigung von Akteurstagebüchern oder Videoprotokollen können hierbei unter anderem sinnvoll eingesetzt werden.

Aber auch literarischen Werken und fiktionaler Literatur kommt als empirischem Material wichtige Bedeutung zu, die allerdings bislang in der Soziologie noch weit gehend unterschätzt und daher wenig genutzt wird. Da „der soziale Raum“, wie Bourdieu sagt, „die erste und die letzte Realität [ist], denn noch die Vorstellungen, die die sozialen Akteure von ihm haben können, werden von ihm bestimmt“⁶, zeichnen die in der Literatur transportierten Vorstellungen auch die „impliziten Möglichkeitsbedingungen“⁷ des sozialen Raumes detailgenau nach oder entwerfen sie in dieser gewissermaßen perspektivisch begrenzten Weise fiktional. Die doppelte Existenz der sozialen Welt – außerhalb und innerhalb der Akteure – ist auch die Grundlage von Fiktionen. Die Möglichkeit, eine soziale Welt „völlig frei zu erfinden“, hat daher ihre Grenzen in eben dieser nachhaltigen Prägung.

Meine umfangreiche Lektüre von Holocaust-Literatur hat ergeben, dass die Berichtenden ihre Sinnkonstruktionen zumeist detailliert ausbreiten und durch scharfsinnige Analysen des Sozialen in den nationalsozialistischen Zwangslagern ihre Vorstellungen, also ihre Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien, oft äußerst präzise darlegen. Durch diese Ausbreitung und Erläuterung ihrer „Weltsichten“ wird zugleich deutlich, dass sogar unter diesen extremen Bedingungen, die in den nationalsozialistischen Zwangslagern herrschten, von der doppelten Existenz der sozialen Welt ausgegangen werden muss: Auch wenn innerhalb der Lagermauern die äußere soziale Welt nun nicht mehr in der den Häftlingen bislang vertrauten Weise existierte, so war dennoch offenbar der ‚innere Fortbestand‘ der gewohnten, außerhalb der Lagermauern existierenden sozialen Welt noch nicht erloschen. Mit dieser theoretischen Argumentation lässt sich dann auch erklären, dass Paul Martin Neurath, der seine KZ-Erfahrungen schon sehr früh zu Papier brachte,⁸ auch bei den KZ-

6 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 27.

7 Pierre Bourdieu: *Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens*. Aus dem Französischen von Andreas Pfeuffer. Herausgegeben von Stephan Egger, Andreas Pfeuffer und Franz Schultheis. Konstanz: UVK 2000. (= *Edition discours*. 11.) S. 39.

8 Paul Martin Neurath (1911–2001), promovierter Jurist, Sohn des österreichischen Philosophen und Neopositivisten des Wiener Kreises, Otto Neurath (1882–1945), war wegen seiner Aktivitäten im politischen Widerstand und seiner ‚jüdischen Abstammung‘ 1938/39 in Konzentrationslagern inhaftiert. Nach seiner Entlassung aus dem KZ und seiner anschließenden Emigration in die USA schrieb er eine soziologische Dissertation mit dem Titel „Social Life in the German Concentration Camps Dachau and Buchenwald“, die er bereits 1943 an der Columbia University of New York einreichte. Die Arbeit sorgte dort weniger wegen ihres Inhalts als wegen der Verwendung persönlicher Erfahrungen als ‚Datenbasis‘ und der angewandten Methode der teilnehmenden Beobachtung für Streit und wurde erst nach der Ergänzung eines methodischen Teils angenommen. Erst im Jahr 1951, nach der Einreichung der erforderlichen Anzahl an Belegexemplaren, wurde die Promotion schließlich vollzogen. Neuraths Dissertation blieb lange Zeit weitgehend unbeachtet und erschien erstmals als Buch im Jahr 2004 in deutscher Übersetzung, ein Jahr später im englischen Original in den USA: Paul Martin Neurath: *The Society of Terror. Inside the Dachau and*



Häftlingen eine grundlegende menschliche Sozialität feststellte, die offenbar unter allen Umständen ihre Wirkung entfaltet⁹: „The difference between the two societies, that outside and that inside the camp, seems [...] one of rules of behavior rather than basic concepts“.¹⁰

Die Gültigkeit von gesellschaftlichen „basic concepts“ innerhalb und außerhalb der Zwangslager auf Basis der doppelten Existenz der sozialen Welt innerhalb und außerhalb der Akteure¹¹ ermöglicht es, die KZ-Häftlinge trotz der rigorosen und gewaltsamen Einschränkungen ihrer Handlungsspielräume als *Akteure* zu betrachten, deren „Weltsichten“ einen individuellen, zugleich gesellschaftlich geprägten Beitrag zur sozialen Ausprägung der Häftlingsgesellschaft leisteten, wenngleich dieser im Alltag der Zwangslager nur schwer sichtbar blieb. Eine Habitusanalyse auf Grundlage dieser Literatur kann daher die Perspektivenvielfalt der Häftlingsgesellschaft in ihrer sozialen Komplexität rekonstruieren.

Soziologische Forschung bediente sich bislang stets auch literarischer Quellen, um ihre gesellschaftlichen Befunde darzulegen. Trotzdem ist die wissenschaftliche Zulässigkeit einer solchen Vorgehensweise in der soziologischen Fachliteratur weiterhin strittig. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob Literatur in der Lage ist, ‚wahre‘ Aussagen über gesellschaftliche Realität zu treffen, die ebenso valide sind wie durch statistische, kontrollierte Verfahren gewonnene Erkenntnisse. Diese Frage richtet sich gleichermaßen an fiktionale wie auch an autobiografische Literatur, denn bei letzterer wird die Fiktion durch Konstruktion ersetzt. Mit dieser Frage nach den wahren Aussagen stoßen wir allerdings meines Erachtens an ein grundsätzliches Problem der Darstellbarkeit von Wirklichkeit – es ist deshalb ein grundsätzliches Problem, weil es auch die Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse betrifft, denn diese Darstellung kann stets nur vermittelt geleistet werden. Das gilt ebenso für sprachliche Darstellungen wie für andere Versuche der Dokumentation von Realität, z. B. in quantifizierender Form von auf kontrollierten Messungen beruhenden Zahlenverhältnissen, wie es zumeist in der Mainstream-Soziologie geschieht. Von daher gilt immer, dass ausgewählte Perspektiven gezeigt und bestenfalls bestimmte Ausschnitte der Realität erhellt werden, die zudem bereits durch theoretische Annahmen strukturiert sind. Wir dürfen also die Darstellung der Wirklichkeit niemals

Buchenwald Concentrations Camps. Herausgegeben von Christian Fleck und Nico Stehr. Mit einem Nachwort von Christian Fleck, Albert Müller und Nico Stehr. Boulder: Paradigm Publishers 2005. In der deutschen Fassung: Paul Martin Neurath: Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald. Herausgegeben von Christian Fleck. Aus dem Englischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

9 Ausführlicher dazu siehe Maja Suderland: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Frankfurt am Main; New York: Campus 2009. [Vorher: Darmstadt, Univ., Diss. 2007.]

10 Neurath, *Society of Terror*, S. 261.

11 Vgl. Bourdieu / Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, S. 161.

mit der dargestellten Wirklichkeit selbst verwechseln – nicht bei fiktionaler Literatur, aber ebenso wenig bei wissenschaftlicher Literatur.

Im Gegensatz zu einigen anderen Disziplinen stellt die Soziologie allerdings die Frage nach der Wirklichkeit hinter den Daten immer mit Nachdruck, will sie doch Aussagen über reale, gesellschaftliche Zusammenhänge treffen. Bei der Frage „Wie kommt der Habitus in die Literatur?“, die ich mit diesem Beitrag in Angriff nehmen möchte, müssen daher zunächst noch einige grundsätzliche methodologische Überlegungen über die soziologische Verwertbarkeit literarischen Materials angestellt werden. Hierbei lassen sich insbesondere drei Gründe für die Verwendung literarischen Materials als ‚soziologische Daten‘ anführen:

Zum Ersten erscheint es vermutlich unmittelbar plausibel, dass Literatur als Illustration für bereits mit anderen Mitteln erlangte Erkenntnisse sinnvoll eingesetzt werden kann, um die Konkretheit und Bildhaftigkeit dieser Literatur zur Beschreibung dessen zu nutzen, was soziologisch schon als erwiesen gilt.¹²

Literatur ist zweitens aber auch als Quelle dafür geeignet, zu entdecken, in wie weit und in welcher Weise das Gesellschaftliche in das Private eindringt. Sie kann uns folglich Auskunft über diese von Bourdieu beschriebene zweifache Existenz des Sozialen – innerhalb und außerhalb der Akteure – geben¹³. Geben uns also historische Quellen detaillierte Auskünfte über konkrete Ereignisse, so kann die literarische Verarbeitung dieser Vorkommnisse tieferen Einblick in die persönliche Bewertung dieser Tatsachen und in individuelle oder gesellschaftlich verbreitete Haltungen vermitteln. Um solche Aussagen soziologisch verwerten zu können, „versteht [sich] von selbst, dass auch andere Quellen herangezogen werden müssen. Und das heißt, [...] auch Quellen, die der romanhaften Fiktion faktisches Wissen gegenüberstellen“¹⁴. In der Literatur tritt die lebensweltliche Bedeutung der Tatsachen in einer Art und Weise in Erscheinung, die der Soziologie wichtige, andernorts nur schwer zu ermittelnde Perspektiven offenbart¹⁵ und daher ein synthetisierendes, soziologisches Erklären von Aspekten ermöglicht, die scheinbar disparat und unverknüpft nebeneinanderstehen¹⁶.

12 Vgl. Helmut Kuzmics und Gerald Mozetič: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK 2003. (= *Theorie und Methode: Sozialwissenschaften*.) S. 28–29.

13 Vgl. ebenda, S. 29–30.

14 Ebenda, S. 117.

15 Vgl. ebenda, S. 121.

16 Vgl. ebenda, S. 298.



Drittens kann Literatur auch als Kommentar, als analytische Beschreibung und Interpretation des Sozialen mit literarischen Mitteln gelesen werden¹⁷. Selbst wenn fiktionales literarisches Material gelegentlich überzeichnete oder idealtypische Modellierungen enthält, vermag es einen tiefen Einblick in Denkweisen und Gefühlslagen zu vermitteln, die durch die analytische Beschreibung plausibel werden¹⁸. Auch „Fiktion kann [...] also; M.S.] eine narrative Wahrheit für sich beanspruchen [...], denn noch die phantastischsten Erzählungen enthalten scharfsinnig formulierte Urteile über das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft.“¹⁹ Oder um Charlotte Delbo, eine ehemalige Auschwitz-Inhaftierte, zu zitieren: „Heute bin ich nicht sicher, ob das, was ich geschrieben habe, wahr ist. Sicher bin ich, dass es der Wahrheit entspricht.“²⁰

Wenngleich die Bildung von theoretischen Begriffen von der Soziologie zu erbringen ist, so können in der Literatur durchaus äußerst gehaltvolle Beschreibungen enthalten sein, die der „Kontextferne“²¹ und „akademischen Austrocknung der Wirklichkeit“²² in der Mainstream-Soziologie etwas entgegensetzen vermögen.

Das vorher angeführte Problem der Darstellbarkeit von Realität stellt sich allerdings angesichts der von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen noch einmal auf besondere Weise, übersteigen diese doch für gewöhnlich die menschliche Vorstellungskraft. In der Folge des Holocaust – und teilweise schon währenddessen – entstand eine so umfangreiche Literatur, dass sie mittlerweile nicht mehr überschaubar ist.

„Die große Anzahl von Texten, die sich unablässig darum bemühen, den Holocaust zu erfassen, steht [...] für dessen Tragweite und bezeugt [...] das allgemeine Bedürfnis, das Geschehen in irgendeiner Form gedanklich einordnen zu können.“²³ Es zeigt uns, „dass der Holocaust nach einer Sprache verlangt, auch wenn er uns

17 Vgl. ebenda, S. 29–30.

18 Vgl. ebenda, S. 288.

19 Danielle Régnier-Bohler: Die Erfindung des Selbst. In: Geschichte des privaten Lebens. Herausgegeben von Georges Duby. Aus dem Französischen von Holger Fliessbach. Bd. 2: Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. Frankfurt am Main: Fischer 1990, S. 301.

20 Charlotte Delbo: Trilogie. Auschwitz und danach. Basel; Frankfurt am Main: Stroemfeld; Roter Stern 1990, S. 6. Im Folgenden als Fließtextzitat.

21 Kuzmics / Mozetič, Literatur als Soziologie, S. 290.

22 Norbert Elias: Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Michael Schrötter. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1008.) S. 62.

23 Alvin Rosenfeld: Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust. Aus dem amerikanischen Englisch von Annette und Axel Dunker. Überarbeitete, aktualisierte und ergänzte Fassung der Orig.-Ausgabe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000, S. 12.

Schweigen zu gebieten scheint“²⁴. Die Autorinnen und Autoren all dieser Berichte, Erinnerungen und fiktionalen Verarbeitungen stehen vor dem Problem, Ausdrucksmöglichkeiten für widersprüchliche Empfindungen finden zu müssen. Das Schreiben wird hierbei meist als „Chance“ begriffen, „dem Menschlichen nahe zu bleiben und es zu bewahren“²⁵. Das bedeutet, dass in den Beschreibungen dieser ‚verkehrten Welt‘ der Konzentrationslager, in der nichts mehr zu gelten schien, das vorher galt, die Normalität, das Gewohnte und Vertraute, das, was als ‚richtig‘ angesehen wurde, als Kontrast zur Perversion der Lager besonders hervorgehoben wurde. Die von der SS mit Vorsatz betriebene Aussetzung der Normalität in den Konzentrationslagern provozierte geradezu die Artikulation von bisherigen sozialen Positionen, von vertrauten Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien – also von Habitus –, um in der Differenz einen Ausdruck für das Unvorstellbare zu finden und ‚menschliche Normalität‘ in all ihrem sozialen Nuancenreichtum dieser Unmenschlichkeit entgegen zu setzen.

Es ist daher erforderlich, die Beobachtungen und scharfsinnigen Analysen der Autorinnen und Autoren sehr ernst zu nehmen²⁶, denn deren Reflexivität muss ein integraler und unverzichtbarer Bestandteil des soziologischen Nachdenkens über die menschliche Gemeinschaft in den Konzentrationslagern und deren „Perzeption der sozialen Welt“ sein²⁷.

2.

Wenden wir uns also nun dem empirischen Material zu. Als erstes Beispiel habe ich einen *autobiografisch fundierten, fiktionalen Text* von Charlotte Delbo ausgewählt. Charlotte Delbo, geboren 1913, gestorben 1985, war französische Widerstandskämpferin und wurde im März 1942 zusammen mit ihrem Mann und weiteren Résistance-Mitgliedern verhaftet und schließlich im Januar 1943 nach Auschwitz, später noch ins Frauenlager Ravensbrück deportiert. Ihr Mann und andere Mitgefangene wurden schon im Mai 1942 erschossen. Nach ihrer Befreiung begann sie bereits 1946 mit der Niederschrift ihrer Erlebnisse und Erfahrungen, die allerdings erst in den 1960er und 70er Jahren in Frankreich veröffentlicht wurden. Dies wurde dann jedoch der Auftakt zu ihrer aktiven schriftstellerischen Tätigkeit. Ihr unter dem Titel „Auschwitz-Trilogie“ bekannt gewordenes Buch „Auschwitz und danach“ stellt eine literarische, also fiktionale Verarbeitung ihrer KZ-Erfahrungen dar, und die frühesten Texte darin hat sie bereits 1946 verfasst.

Ich werde nun zunächst aus einer Erzählung Charlotte Delbos eine längere Passage zitieren, um anschließend darzulegen, welche Erkenntnisse uns eine Habitusanalyse

24 Ebenda, S. 22.

25 Ebenda, S. 21.

26 Vgl. ebenda, S. 300.

27 Bourdieu, Sozialer Raum, S. 142.



vermitteln kann. Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass das Ende dieser Erzählung, die unter der Überschrift „Der Teddybär“ steht, eine grausige Pointe hat (Delbo, S. 235–236). Da dies für die vorliegende Fragestellung nicht bedeutsam ist, wird es für meine Ausführungen jedoch keine Rolle spielen.

Charlotte Delbo erzählt darin von einer Weihnachtsfeier, die in der Häftlingsbaracke in Auschwitz stattfinden sollte:

„Es ging darum, einen traditionellen Weihnachtsabend zu veranstalten. Ein polnisches Weihnachtsfest, da die Polinnen in der Mehrheit waren. Die Russinnen, obwohl auch zahlreich, waren nicht eingeladen. [...]

Am Ende des Tages beschäftigte sich jede auf ihrem Bett eifrig mit ihren Geschenken, nähte, zeichnete, stickte, strickte. Den kleinsten Stoffetzen, das kleinste Wollhaar verdankte man raffinierter List. Währenddessen stellten an den letzten Abenden die Köchinnen, die viel nachzudenken hatten, ihre Kochtöpfe auf den Ofen im Labor,^[28] damit sie, wenn der Tag gekommen wäre, die Gerichte nur noch aufzuwärmen brauchten. Es war derart kalt, daß die Konservierung sicher war. Wanda kümmerte sich um den Tannenbaum. [...]

Und der Weihnachtsabend kam. Wir hörten um vier Uhr mit der Arbeit auf [...] Wir hatten wenig Zeit, um uns schön zu machen, eine nach der anderen ihr Kleid zu bügeln, denn es gab nur ein Bügeleisen (wo kam es bloß her, dieses Bügeleisen? ...), und uns zu kämmen. Einige Expertinnen übernahmen die Wasserwellen. [...] Wir genossen unser nachwachsendes Haar, das noch keine besonders dicken Locken erlaubte. Einige zogen Seidenstrümpfe geheimnisvoller Herkunft an. [...] Auf die gestreiften Kleider setzte man weiße, aus Hemdunterteilen geschneiderte Kragen. Dunkelhaarige fransten Papier aus, machten daraus Blumen, die sie an ihrem Haar befestigten. Aus dem Krankenzimmer hatte man sich Vaseline besorgt, mit der die Augenlider eingerieben wurden. Und im Schlafsaal war man aufgeregt wie vor einem Ball. ‚Brauchst du die Nadel noch? – Wer kann mir seine Bürste ausleihen? – Hat jemand meinen Gürtel gesehen? – Macht schnell, gebt uns das Bügeleisen, in unserer Ecke hatten wir es noch nicht.‘ [...]

Mit dem gekämmten Haar, der Schminke, erkannten wir uns kaum wieder. Die Chemikerinnen vom Labor hatten Rouge für Wangen und Lippen und Puder fabriziert. Aber sie hatten nur einen Farbton herstellen können, und das machte uns verlegen, all diese in derselben Art, im gleichen Farbton geschminkten Gesichter. Die gestreiften Kleider wirkten dadurch noch ähnlicher. Wir bekamen plötzlich das Gefühl, unsere Mühen und unsere Vorbereitungen für ein richtiges Fest und unsere Aufregung sei umsonst gewesen. Wir hatten uns so sorgfältig zurecht gemacht, als würden wir Gäste erwarten. Gäste, die nicht kamen.

28 Die Frauen arbeiteten in einem Versuchslabor, in dem an der künstlichen Herstellung von Kautschuk gearbeitet wurde, und konnten zudem durch Schwarzhandel einige Lebensmittel wie z. B. Trockenerbsen gegen Brot eintauschen. Vgl. Delbo, *Trilogie. Auschwitz und danach*, S. 229–230.

Wir blieben unter uns, mit Gesichtern, die nicht unsere waren. Ein Augenblick Traurigkeit, den ein etwas verkrampftes Lachen auflockerte. [...]

Die Köchinnen wanden sich durch die Gruppen und füllten die Teller – Glasgeräte aus dem Labor. An einem Weihnachtsabend aus Blechgeschirr zu essen war ausgeschlossen. [...]

Man küßte sich. Man hörte nicht auf, sich zu küssen und Hostien und Wünsche auszutauschen. Vierundneunzig Umarmungen hatte jede zu geben und zu empfangen. Wir – die Französinen – fühlten uns etwas unwohl, weil die Polinnen nach slawischer Art auf den Mund küßten. [...]

Und die Verteilung der Geschenke begann. Man wickelte viel Papier ab, um eine Seife zu entdecken, eine Stoffpuppe, eine Schleife aus gehäkelter Spitze, einen Gürtel aus geflochtener Schnur, ein Heft mit buntem Deckel.“ (Delbo, S. 230–235.)

Was kann uns nun eine Habitusanalyse dieser Passage vermitteln, die über eine literaturwissenschaftliche Betrachtung beispielsweise der angewandten Stilmittel, eine historiografische Einordnung der beschriebenen Situation oder eine psychologische Analyse der Gefühlslagen in der beschriebenen Situation hinausgeht? Zunächst einmal muss man wissen, dass es sich bei den erwähnten Frauen nicht um Jüdinnen, sondern um aus politischen Gründen Inhaftierte handelte, die – gemessen an anderen Häftlingskategorien²⁹ – sogar in Auschwitz gewisse Privilegien genossen. So durften sie beispielsweise gelegentlich Pakete empfangen und verfügten daher – selbst wenn diese sie stets bereits halb ausgeplündert erreichten – manchmal über Tauschgut oder geeignete Zutaten zum Weihnachtsfest. Ihre Tätigkeit in einem Labor stellte noch ein zusätzliches Privileg dar, das jedoch gleichfalls durch ihre Haftkategorie mitbedingt war, denn Jüdinnen oder ‚Zigeunerinnen‘ wurden in solchen Arbeitskommandos gar nicht eingesetzt.

Zudem ist festzuhalten, dass die Gruppe der Frauen national gemischt aus Französinen und Polinnen besetzt und offenbar das Verhältnis beider zu den Russinnen getrübt war, da diese nicht zur Mitwirkung an den Feierlichkeiten eingeladen wurden. Diese atmosphärische Störung, diese Spaltung der Barackengemeinschaft kann mit Bourdieu auch als Ausdruck einer (zumal unter diesen Umständen) „vergessenen Geschichte“³⁰ angesehen werden. Dass sie an diesem Ort in dieser Baracke aufeinandertrafen und miteinander auskommen mussten, ist sicherlich als kontingentes Ereignis zu betrachten; was daraus aber wurde, ist dann keineswegs mehr kontin-

29 Zu den Häftlingskategorien in den nationalsozialistischen Zwangslagern siehe auch Annette Eberle: Häftlingskategorien und Kennzeichnungen. In: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel. Bd. 1: Die Organisation des Terrors. München: Beck 2005, S. 91–109; siehe auch Suderland, Extremfall des Sozialen.

30 Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Aus dem Französischen von Günter Seib. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 105.



gent, denn schon ein Blick in die Geschichte und eine unter Napoleon geschlossene französisch-polnische Allianz in gemeinsamer Gegnerschaft zu Russland, die in ihrer vernichtenden Niederlage bei der so genannten ‚Völkerschlacht bei Leipzig‘ endete,³¹ mag genügen um zu verstehen, was Bourdieu meint, wenn er den Habitus, also persönliche Vorlieben und Neigungen, auch als Ausdruck einer kollektiven, „vergessenen Geschichte“ beschreibt. Der Ursprung der Empfindungen der in dieser Baracke zufällig zusammen inhaftierten polnischen und französischen Frauen, ihre gemeinsam geteilte, als spontan und individuell empfundene Abneigung gegenüber den russischen Mithäftlingen weist den systematischen Charakter des Habitus auf, der eben alles andere als zufällig ist, sondern auf lang währenden, gesellschaftlichen und individuell inkorporierten Entwicklungen basiert.

Die Vorbereitungen zu diesem besonderen Weihnachtsfest unterscheiden sich – abgesehen von der Anpassung der getroffenen Maßnahmen und Vorkehrungen wegen der besonderen Situation im Zwangslager – kaum von denen einer ganz gewöhnlichen, polnischen Weihnachtsfeier. Die Barackengenossinnen übernahmen die traditionell weiblichen Aufgaben an der Vorbereitung: Konzeption und Organisation der Feier, Erstellung eines Menuplanes, Besorgung und Zubereitung der Lebensmittel, Vorbereitung des festlichen Raumschmuckes, Basteln von Geschenken durch Anwendung traditionell weiblicher Techniken (Nähen, Sticken, Stricken, Flechten) usw. Dazu war auch der Einsatz „raffinierter List“ (Delbo, S. 230) erforderlich.

Folgt man Bourdieu, ist „List“ die Strategie der „Beherrschten“, die „jederzeit selber mehr sehen, als man von ihnen sieht“³². Die daraus entstehende „Hellsichtigkeit“, die bei Frauen meist als „weibliche List“ oder – positiver formuliert – als „weibliche Intuition“³³ bezeichnet wird, funktioniert dadurch, dass die „Beherrschten“ sich den Standpunkt der „Herrschenden“ zu eigen machen und auf sich selbst anwenden. Bourdieu bezeichnet dies auch als „die Waffen der Schwächeren“³⁴.

Als traditionell ‚Schwächere‘ in einer männlich dominierten Gesellschaft scheint es für die inhaftierten Frauen ein Pluspunkt gewesen zu sein, über solche Strategien der „Beherrschten“ bereits zu verfügen und sich mit „raffinierter List“ Lösungsmöglichkeiten für scheinbar Unmögliches auszusinnen. Charlotte Delbo selbst formuliert es an anderer Stelle in dem von Bourdieu intendierten Sinne wohl präzise, wenn sie

31 Zum historischen Kontext siehe beispielsweise Meyers großes Taschenlexikon in 24 Bänden. Herausgegeben von Werner Digel. Leipzig; Mannheim: Bibliographisches Institut 2006.

32 Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Herausgegeben von Irene Dölling und Beate Kraus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997. (= edition suhrkamp. 1732.) S. 153–217, hier S. 163, Fußnote 28; Pierre Bourdieu: Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrück. In: Ebenda, S. 218–230, hier S. 228.

33 Bourdieu, Männliche Herrschaft (1997), S. 163.

34 Bourdieu, Sanfte Gewalt, S. 228.

betont, dass Frauen auch in dieser Not Auswege hatten, nämlich die, die sie immer haben (vgl. Delbo, S. 171). Es sei an dieser Stelle völlig dahingestellt, ob es diese Vorteile objektiv tatsächlich gab. Im Kontext des hier verfolgten Interesses aber ist es wichtig festzuhalten, dass in der Formulierung „raffinierte List“ bei Delbo ein Anklang an die verbreitete Ansicht zum Ausdruck kommt, Frauen verfügten über besondere, nämlich ‚weibliche‘ Strategien, die sich von denen der Männer unterscheiden und die sie sich in den Zwangslagern zu Nutze machen konnten.

In der aus Charlotte Delbos Erzählung zitierten Passage wird außerdem noch etwas anderes sehr deutlich: Indem sich die Frauen mit größten Anstrengungen schön zu recht machten, knüpften sie einerseits an die bisher gepflegte Tradition an, nicht nur das Weihnachtsfest, sondern auch sich selbst entsprechend feierlich zu inszenieren. Hierbei ist jedoch zudem etwas wirksam, das Bourdieu meint, wenn er sagt, das Sein der Frauen sei stets ein Wahrgenommen-Werden. „Sie existieren zuallererst für und durch die Blicke der anderen.“³⁵ Sie antizipierten den Blick, mit dem andere sie betrachten würden.

Diese Anstrengungen waren deshalb lohnend, weil es einen Teil ihrer hergebrachten Normalität darstellte, die sie damit sich selbst und einander demonstrierten, nämlich dass sie doch immer noch ‚ganz normale Frauen‘ waren. Das Frau-Sein gehörte zu den verbindenden und universal vermittelbaren Elementen innerhalb dieser Barackengemeinschaft und trotz des Unbehagens auf Seiten der Französinen, von den Polinnen „nach slawischer Art“ (Delbo, S. 233) auf ihren Mund geküsst zu werden, waren die Gemeinsamkeiten doch stärker. Bemerkenswert an dem Satz „Wir – die Französinen – fühlten uns etwas unwohl, weil die Polinnen nach slawischer Art auf den Mund küssten“ (ebenda) scheint mir, dass ihm das Akkusativ-Objekt fehlt: Das Unbehagen war offenbar derart groß, dass Charlotte Delbo es nicht über sich brachte zu schreiben: Sie küssten uns auf den Mund. Und dieses eine fehlende Wörtchen macht das Unbehagen bei der Lektüre beinahe körperlich spürbar. Dass der Kuss auf den Mund „nach slawischer Art“ von den Polinnen als nicht sexuell konnotiert wahrgenommen wurde, war ein kultureller Unterschied zwischen den Frauen, den die Französinen angesichts des Festes, das sie gemeinsam mit jenen feiern wollten, zu ignorieren versuchten.

In der zitierten Passage findet sich noch eine weitere Fährte: Der Wunsch nach Normalität war für diese Frauen nicht allein der nach ‚weiblicher‘ Schönheit; er war zudem der Wunsch nach Individualität. Die Frauen hatten sich zwar schön gemacht, weil das zu einem normalen Weihnachtsfest dazu gehörte, und unterstrichen damit ihre Weiblichkeit, aber plötzlich sahen sie – stärker noch als zuvor – alle gleich aus, weil sie ihre Gesichter alle mit der gleichen Schminke in den gleichen Farben gewissermaßen zur Maske entstellt hatten – sie hatten Gesichter, die nicht ihre waren, wie Delbo es formuliert (Delbo, S. 232). Diese Vorstellung von Individualität ist

35 Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft. Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 17.



offenbar davon geprägt, dass der Körper zwar deren Träger ist, sie jedoch ihren Ausdruck in individuellen Beigaben finden muss – also weder ein völlig nackter Mensch erscheint als Individuum, noch ein schön zurechtgemachter Mensch erscheint als Individuum, solange es noch andere gibt, die ihm zu sehr gleichen. Diese Individualität findet scheinbar in einer sehr fein austarierten Balance zwischen Ähnlichkeiten und Unterschieden ihren Ausdruck, die vor allem einiger kulturell geprägter Hilfsmittel bedarf. Charlotte Delbo gelingt es in dieser Erzählung nicht zuletzt mit ihren sprachlichen, literarischen Mitteln, diese Verquickung von physischen und psychischen Aspekten des Sozialen auf beeindruckende Weise und beinahe fasslich darzustellen.

Zusammenfassend lässt sich also an dieser Stelle festhalten, dass sich nuancierte Hinweise auf verschiedene Habitus-Aspekte finden lassen. Es werden Habitus auf Basis vergessener Geschichte beschrieben, Geschlechtshabitus und Habitus als Ausdruck von Individualität – und dabei sind diese „Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien“³⁶ immer zugleich Verkörperung symbolischer Ordnung auch im Sinne symbolischer Herrschaft.

Ich komme nun zu meinem zweiten empirischen Beispiel, das aus den Erinnerungen von Leon Szalet stammt. Leon Szalet, geboren 1892, gestorben 1958, war Jude polnischer Staatsangehörigkeit und wurde nach dem deutschen Überfall auf Polen Mitte September 1939 in Berlin, wo er lebte und arbeitete, verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Er verbrachte dort 237 Tage größtenteils in Isolierbaracken und wurde schließlich im Mai 1940 auf Intervention seiner Tochter entlassen. Unmittelbar anschließend emigrierte er zusammen mit ihr in die USA, wo er sofort mit der Niederschrift seiner Hafterinnerungen begann. Als Buch erschienen diese autobiografischen KZ-Erinnerungen bereits 1946 in englischer Sprache. Eine deutsche Übersetzung erschien indes erst 2006.³⁷

In den Erinnerungen Leon Szalets können wir davon lesen, dass in den Isolierbaracken des Lagers Sachsenhausen zwei polnisch-jüdische Professoren übermäßig verehrt wurden:

„[...] zum ersten Mal überraschte uns Franz angenehm [...] Er behandelte beide Professoren mit der größten Hochachtung und verschaffte ihnen so viele Erleichterungen, wie es in einem Konzentrationslager möglich ist. [...] Auch die übrigen Kameraden überboten sich in Ehrbezeugungen den beiden Professoren gegenüber. Jeder schätzte sich glücklich, ihnen Gutes zu tun; jeder hätte gern alle möglichen Härten auf sich genommen, wenn er damit den beiden Gelehrten Leiden hätte ersparen können. [...] Dem Professor antwortete [...] sogar der größte Rohling prompt mit einer freundlichen Stimme ‚Bitte schön, Herr

36 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 22.

37 Leon Szalet: *Baracke 38. 237 Tage in den „Judenblocks“ des KZ Sachsenhausen*. Bearbeitet und mit Anmerkungen und einem Nachwort von Winfried Meyer. Berlin: Metropol 2006. (= Überlebenszeugnisse. 3.) Im Folgenden als Fließtextzitat.

Professor, bitte schön.' Denn jeder fühlte, wie sehr Rohheit und Barschheit diesen feinbesaiteten Gelehrten verletzten, wie schwer er unter jedem derben Wort litt; jeder wollte ihm, soweit es in seiner Macht stand, diese Bitternis ersparen.“ (Szalet, S. 242–243.)

Waren die hier erwähnten beiden Professoren aus Sicht der Lager-SS lediglich polnische Juden und deshalb zusammen mit *Ihresgleichen* in der Isolierbaracke des Lagers Sachsenhausen untergebracht (vgl. ebenda, S. 241–242), so machte es sich die gleichfalls polnisch-jüdische Barackengemeinschaft zur Aufgabe, die *soziale Distanz regelrecht zu kultivieren* und die beiden Professoren mit Ehrbezeugungen zu überhäufen.

Die hierbei zum Einsatz kommende soziale Praxis aktualisierte die gesellschaftliche symbolische Ordnung der Ungleichheit und dokumentierte die soziale Distanz völlig unverschleiert durch Akte der Unterwerfung. Gleichwohl musste sie so angewandt werden, „wie es in einem Konzentrationslager möglich“ war (Szalet, S. 242).

Wären für den universitär gebildeten Geschäftsmann Szalet (vgl. ebenda, S. 462) Erkrankungen des Verdauungstraktes und sanitäre Verhältnisse niemals zuvor ein denkbare Gesprächsthema zwischen ihm und einem Gelehrten gewesen, so galten im Lager hierfür andere Gesetze: In Sachsenhausen wurde es für Szalet beinahe zu einer besonderen – wenngleich ihn tief erschütternden – Auszeichnung, dass er Professor Sternbach, der unter der Ruhr litt und in einem desolaten und entwürdigenden Zustand die Nacht im Toilettenraum verbracht hatte, seine Zeitung zu überlassen, damit dieser sich säubern konnte. Die Blockführer hatten zu diesem Zeitpunkt, als eine Ruhrepidemie im Lager ihren Höhepunkt erreicht hatte, verfügt, dass die Schwerkranken die Nächte in den total verschmutzten und Ekel erregenden Toilettenräumen verbringen mussten, damit sie die übrige Baracke nicht verunreinigten, wenn sie die Toiletten nicht mehr rechtzeitig erreichen konnten (vgl. ebenda, S. 325–326). Nachdem dieses Schicksal auch den allseits verehrten Professor Sternbach ereilt hatte, sorgte sich Szalet und ging nachts in den Toilettenraum, um nach dessen Befinden zu sehen. Sternbach bat ihn daraufhin:

„Könnten Sie mir vielleicht ein Stückchen Zeitungspapier leihen? Ich werde Ihnen morgen doppelt soviel zurückgeben.“

Ich hatte gerade an diesem Tage mit der Hälfte meiner Brotration eine ganze Zeitung erstanden und lief schleunigst in den Schlafraum, um meinen Schatz aus dem Versteck in dem Strohsack zu holen. Wie schrecklich er doch unter der widerlichen Besudelung leiden musste. Wenn ich doch nur etwas Wasser beschaffen könnte. Aber das war unmöglich. Ich würde ihm wenigstens anbieten, ihm zu helfen. Als ich aber das arme, beschmierte Gesicht wieder vor mir sah und die Zeitung in die zitternde Hände legte, war alles, was ich sagen konnte ‚Hier, bitte‘.

Professor Sternbach riss die Vorderseite der Zeitung herunter und reichte mir den Rest zurück. ‚Ich danke ihnen sehr‘, hauchte er, und über sein beschmutz-



tes Gesicht liefen Tränen. [...] ‚Nein, es ist alles für Sie‘, sagte ich. [...] ‚Wirklich‘, fragte er ungläubig, ‚wirklich, es ist alles für mich?‘ [...] Ich wollte etwas sagen, aber ich vermochte nicht einmal ein ‚Ja‘ hervorzubringen und konnte nur mit dem Kopf nicken.

Da trat ein glückseliges Lächeln auf das verfallene Gesicht. Er faßte die Zeitung mit beiden Händen und voller Freude, und mit einer für ihn ungewöhnlichen Munterkeit sagte er: ‚Ach, ich bin ja so glücklich. Das werde ich Ihnen nie vergessen. Wie viele Leiden wären mir erspart gewesen, wenn ich Sie früher gesehen hätte. Ach, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich jetzt bin.‘

Das war zuviel für mich. Eine alte schmutzige Zeitung war zur höchsten Glückseligkeit eines Mannes geworden, der noch vor wenigen Monaten nicht nur der Stolz der polnischen Gelehrtenschaft, sondern eine Säule der Weltwissenschaft gewesen war [...].“ (Szalet, S. 327–328)

Diese Szene, die mich einerseits schauern und ratlos macht und die auf berührende Weise vermittelt, inwiefern die Zwangslager eine ‚verkehrte Welt‘ waren und einer Hölle glichen, kann andererseits unmittelbar verdeutlichen, dass die Zustände zwar ‚verkehrt‘ waren, die *soziale Ordnung jedoch Bestand haben sollte*. Die übrigen ‚gewöhnlichen‘ Schwerkranken sind von Szalet in dieser Szene völlig ausgeblendet worden, obwohl sie ihr Schicksal mit dem Professor teilten. Der durch seinen sozialen Status hervorgehobene Gelehrte jedoch sollte in dieser Passage durch diesen stilistischen ‚Trick‘ noch einmal die ihm zukommende und auch an diesem unseligen Ort entgegengebrachte Verehrung erfahren. Ihm seine Zeitung zu überlassen, was unter den Lagerverhältnissen als ein großes Opfer verstanden werden muss, gereichte Szalet zur eigenen Ehre; die anderen, ebenfalls schwer erkrankten Häftlinge auszublenden war ein weiteres Opfer, das dafür erbracht werden musste, und das gewissermaßen der Ehrenrettung der gesamten Barackengemeinschaft diene, die den sozialen Status des Professors sogar unter diesen Bedingungen anzuerkennen bereit war.

Wir können hierin deutlich den *Habitus eines Bildungsbürgers* erkennen,³⁸ der, da er selbst durchaus über einige Kenntnisse und intellektuelle Fähigkeiten verfügt, die in diesem gesellschaftlichen Bereich höchste erreichbare Position besonders anerkennt. Die den beschriebenen Interaktionen der Inhaftierten innewohnende *symbolische Anerkennung der Position* der Professoren scheint dort besonders bedeutsam gewesen

38 In den literarischen Quellen finden sich an vielen Stellen auch deutliche Hinweise auf andere Habitus, die im Speziellen eine dezidiert differente Haltung gegenüber Intellektuellen beinhalten, z. B. bei dem kommunistischen Widerstand angehörenden Arbeiter-Häftlingen, die ihrer Verachtung allem Intellektuellen gegenüber unverschleiert Ausdruck verliehen. Siehe dazu auch Christoph Daxelmüller: Kulturelle Formen und Aktivitäten als Teil der Überlebens- und Vernichtungsstrategie in den Konzentrationslagern. In: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Herausgegeben von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann. Bd. 2. Göttingen: Wallstein 1998, S. 983–1005; siehe auch Maja Suderland: Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager. Frankfurt am Main; New York: Campus 2004; siehe auch Suderland, Extremfall des Sozialen.

zu sein, trug sie doch dazu bei, *wesentliche Faktoren der sozialen Ordnung zu erhalten*.

Die in dieser Szene beschriebene Sprachlosigkeit Szalets – er konnte lediglich ein „hier, bitte“ oder ein Kopfnicken hervorbringen (Szalet, S. 327 und 328) – kann zudem als ein Hinweis auf die „Somatisierung“ von Herrschaft³⁹ verstanden werden. Zu dieser „Somatisierung“ gehören Leidenschaften oder Gefühle wie Liebe, Bewunderung oder Respekt, genauso wie „körperliche Emotionen“⁴⁰, die als „Scham, Erniedrigung, Schüchternheit, Beklemmung, Ängstlichkeit, aber auch Zorn oder ohnmächtige Wut“ schmerzlich und oft auch unübersehbar in äußeren Anzeichen wie Erröten oder Stottern zum Ausdruck kommen. Die „sozialisierten Körper“, die sich die sozialen Verhältnisse dauerhaft einverleiben⁴¹, reagieren auf diese Verhältnisse: emotional hingebungsvoll, affektiv verpflichtet, die auferlegten Schranken stillschweigend akzeptierend. Die von Szalet thematisierten Empfindungen können ganz sicher als *individueller Ausdruck einer empathischen Hinwendung* zu einem hilflosen Menschen in einer äußersten Notlage verstanden werden. Zugleich sind sie jedoch – insbesondere durch den mit stilistischen Mitteln erzielten Ausschluss der anderen, sich in vergleichbarer Situation befindlichen, erkrankten Häftlinge – *Ausdruck eines „somatisierten Herrschaftsverhältnisses“*⁴², das sich des Körpers als „Gedächtnisstütze“⁴³ bedient.

Waren also in den Zwangslagern die objektiven, substanziellen Grundlagen verschiedener „Lebensweisen“⁴⁴ weitgehend nicht mehr existent, so sorgten die hier detailgenau beschriebenen Habitus dafür, dass der Sinn für den eigenen sozialen Ort wie auch für den der Anderen, ebenso wie Formen „symbolischer Herrschaft“⁴⁵, weiterhin wirksam sein konnten.

39 Vgl. Bourdieu / Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, S. 210.

40 Bourdieu, *Männliche Herrschaft* (2005), S. 72

41 Ebenda, S. 73.

42 Bourdieu, *Männliche Herrschaft* (1997), S. 166.

43 Ebenda, S. 167.

44 Die systematische Unterscheidung verschiedener „Lebensweisen“ hat der französische Soziologe Maurice Halbwachs bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Sekundäranalysen vorhandener Datensätze aus Konsumstudien untersucht. Vgl. Maurice Halbwachs: *Klassen und Lebensweisen*. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Stephan Egger und Franz Schultheis. Aus dem Französischen von Stephan Egger. Konstanz: UVK 2001. (= Edition discours. 17.)

45 Bourdieu, *Sozialer Sinn*.



3.

Was kann uns diese – zugegeben kursorische – Habitus-Analyse zweier Textpassagen aus so genannter Holocaustliteratur an Erkenntnissen vermitteln? Dazu möchte ich abschließend einige Gedanken formulieren.

Beide hier vorgestellten Episoden können auf zweierlei Weise gelesen werden: Mit dem Blick auf *Brüche* erstet vor unseren Augen eine Gegenwelt, in der die Menschenwürde nichts mehr galt; mit dem Blick auf die Habitus der beschriebenen Akteure werden jedoch auch *Kontinuitäten* sichtbar, die verdeutlichen, dass es trotzdem in diesen Lagern offenbar nicht möglich war, die soziale Ordnung völlig außer Kraft zu setzen.

Wir können sie also als *Illustration* des historisch belegten Zivilisationsbruchs lesen, aber ebenso als *analytische Kommentare* zur auch unter diesen Extrembedingungen noch fragmentarisch wirksamen Normalität. Diese Passagen sind auch als *Quelle* für Empfindungen und Haltungen, für „Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien“⁴⁶ anzusehen, die uns beweisen, dass der von den Nationalsozialisten intendierte *Zivilisationsbruch nur begrenzt wirksam* war, da die Habitus der sozialen Akteure eine bemerkenswerte Persistenz aufweisen und sich diesem Unvorstellbaren eben nicht oder nicht so einfach anpassen!

Beide hier angeführten empirischen Beispiele aus der Holocaustliteratur können deshalb auch zu einer „Anamnese der verborgenen Konstanten“⁴⁷ genutzt und als Quelle für das Ausmaß der von Bourdieu häufig beschriebenen *Habitus-Trägheit*⁴⁸ angesehen werden – eine Trägheit, die sich im Falle offensiver Gewaltandrohung und Gewaltanwendung offenbar auch in eine *positive Kraft* verwandeln kann, die sich der mit brachialer Gewalt erzwungenen Veränderung entgegenstemmt! Dies geschieht offenbar unter Einsatz einer ungeheuren Energie, von der man nicht so recht weiß, wo unter den extremen Bedingungen in den nationalsozialistischen Zwangslagern ihre Ursprünge zu suchen sein könnten. Bourdieu bezeichnet diesen ‚Trieb‘ zum Sozialen als „*soziale libido*“⁴⁹ als eine Kraft – in ihrer Wirkung mit einem biologischen Trieb vergleichbar –, die Menschen zum Vollzug sozialer Unterscheidungen drängt. Und nicht zuletzt dadurch, dass sie der von den Nationalsozialisten intendierten Nivellierung der Häftlingsmassen zu würdelosen ‚Unmenschen‘ etwas entgegensetzten, erscheinen uns die KZ-Häftlinge mit dieser Perspektive als soziale Akteure!

46 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, S. 22.

47 Bourdieu, *Männliche Herrschaft* (2005), S. 97.

48 Bourdieu bezeichnet diese Trägheit auch als Hysterisis-Effekt. Siehe dazu auch Maja Suderland: *Hysterisis*. In: Bourdieu-Handbuch, S. 127–129.

49 Bourdieu: *Praktische Vernunft*, S. 143. Siehe dazu auch Maja Suderland: *Libido*. In: Bourdieu-Handbuch, S. 169–170.

Machen *uns* heute diese Beschreibungen des traditionell Weiblichen bei Charlotte Delbo und die übertrieben anmutende Unterwürfigkeit unter die hierarchische soziale Ordnung bei Leon Szalet wegen *unseres* kritischen Blicks auf Ungleichheiten möglicherweise unruhig, so können wir doch auch erkennen, in welcher Weise *vertraute soziale Strukturen* und Ordnungen Menschen Halt, Kraft – und eben auch Würde – geben.

Diese Art Literatur kann uns also gewissermaßen eine *Bourdieu-Lektion* erteilen und ein neues Licht auf die von ihm als „Hysteresis“ beschriebene Trägheit des Habitus werfen⁵⁰. Wir können einerseits verstehen und rekonstruieren, warum schnelle Veränderungen nur schwer denkbar sind. Andererseits wird aber auch klar, dass gewaltsame Veränderungen ihre erkennbaren Grenzen in den Habitus aller beteiligten Akteure finden.

Wenn wir sie mit einem soziologischen Blick lesen, kann uns diese Literatur also einen Blick auf die „Perzeption der sozialen Welt“⁵¹ gewähren. Eine derartig geprägte, analytische Lektüre kann uns lehren, dass wir nicht umhin kommen, uns mit der „Logik der Praxis“⁵² zu beschäftigen, da vor allem auf ihr, und weniger auf einer Kantschen theoretischen Vernunft, die „basic concepts of society“⁵³ beruhen, deren doppelte Existenz innerhalb und außerhalb der Akteure⁵⁴ Ursache dafür ist, dass sie in der sozialen Welt derart starke Wirkungen entfalten können.

50 Vgl. Bourdieu, Sozialer Sinn, S. 116; Bourdieu/Wacquant: Reflexive Anthropologie, S. 164.

51 Bourdieu, Sozialer Raum, S. 143.

52 Bourdieu, Sozialer Sinn, S. 147.

53 Neurath, Society of Terror, S. 261.

54 Vgl. Bourdieu/Wacquant, Reflexive Anthropologie, S. 161.



Literaturverzeichnis

BOURDIEU, PIERRE: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Aus dem Französischen von Günter Seib. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

BOURDIEU, PIERRE: Sozialer Raum und symbolische Macht. In: P.B.: Rede und Antwort. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. (= edition suhrkamp. 1547.) S. 135–154.

BOURDIEU, PIERRE: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Herausgegeben von Irene Dölling und Beate Kraus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997. (= edition suhrkamp. 1732.) S. 153–217.

BOURDIEU, PIERRE: Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Herausgegeben von Irene Dölling und Beate Kraus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997. (= edition suhrkamp. 1732.) S. 218–230.

BOURDIEU, PIERRE: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998. (= edition suhrkamp. 1985.)

BOURDIEU, PIERRE: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Achim Russer. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 658.)

BOURDIEU, PIERRE: Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Aus dem Französischen von Andreas Pfeuffer. Herausgegeben von Stephan Egger, Andreas Pfeuffer und Franz Schultheis. Konstanz: UVK 2000. (= Edition discours. 11.)

BOURDIEU, PIERRE: Die männliche Herrschaft. Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

BOURDIEU-HANDBUCH. Leben – Werk – Wirkung. Herausgegeben von Boike Rehbein und Gerhard Fröhlich. Stuttgart: Metzler 2009.

BOURDIEU, PIERRE; LOÏC J. D. WACQUANT: Reflexive Anthropologie. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1793.)

DAXELMÜLLER, CHRISTOPH: Kulturelle Formen und Aktivitäten als Teil der Überlebens- und Vernichtungsstrategie in den Konzentrationslagern. In: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Herausgegeben von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann. Bd. 2. Göttingen: Wallstein 1998, S. 983–1005.

DELBO, CHARLOTTE: Trilogie. Auschwitz und danach. Basel; Frankfurt am Main: Stroemfeld; Roter Stern 1990.

EBERLE, ANNETTE: Häftlingskategorien und Kennzeichnungen. In: *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel. Bd. 1: *Die Organisation des Terrors*. München: Beck 2005, S. 91–109.

ELIAS, NORBERT: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Herausgegeben von Michael Schrötter. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1008.)

HALBWACHS, MAURICE: *Klassen und Lebensweisen. Ausgewählte Schriften*. Herausgegeben von Stephan Egger und Franz Schultheis. Aus dem Französischen von Stephan Egger. Konstanz: UVK 2001. (= Edition discours. 17.)

KUZMICS, HELMUT; MOZETIČ, GERALD: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK 2003. (= Theorie und Methode: Sozialwissenschaften.)

MEYERS GROSSES TASCHENLEXIKON in 24 Bänden. Herausgegeben von Werner Digel. Leipzig; Mannheim: Bibliographisches Institut 2006.

NEURATH, PAUL MARTIN: *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

NEURATH, PAUL MARTIN: *The Society of Terror. Inside the Dachau and Buchenwald Concentrations Camps*. Herausgegeben von Christian Fleck und Nico Stehr. Mit einem Nachwort von Christian Fleck, Albert Müller und Nico Stehr. Boulder: Paradigm Publishers 2005.

RÉGNIER-BOHLER, DANIELLE: *Die Erfindung des Selbst*. In: *Geschichte des privaten Lebens*. Herausgegeben von Georges Duby. Aus dem Französischen von Holger Fliessbach. Bd. 2: *Vom Feudalzeitalter zur Renaissance*. Frankfurt am Main: Fischer 1990, S. 301–370.

ROSENFELD, ALVIN: *Ein Mund voll Schweigen. Literarische Reaktionen auf den Holocaust*. Aus dem amerikanischen Englisch von Annette und Axel Dunker. Überarbeitete, aktualisierte und ergänzte Fassung der Originalausgabe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

SUDERLAND, MAJA: *Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager*. Frankfurt am Main; New York: Campus 2004.

SUDERLAND, MAJA: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. Frankfurt am Main; New York: Campus 2009. [Vorher: Darmstadt, Univ., Diss. 2007.]

SUDERLAND, MAJA: *Hysteresis*. In: *Bourdieu-Handbuch*, S. 127–129.

SUDERLAND, MAJA: *Libido*. In: *Bourdieu-Handbuch*, S. 169–170.

SUDERLAND, MAJA: *Sozialer Raum*. In: *Bourdieu-Handbuch*, S. 219–225.

SZALET, LEON: *BARACKE 38. 237 Tage in den „Judenblocks“ des KZ Sachsenhausen*. Bearbeitet und mit Anmerkungen und einem Nachwort von Winfried Meyer. Berlin: Metropol 2006. (= Überlebenszeugnisse. 3.)